

Das Signalement ist fehlerhaft [...]

Autor(en): **de Carlo**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 5

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Diesmal nur Käsemarktpolitisches

Von irgendeinem Politiker stammt der bissige Ausdruck, die Eidgenossenschaft entwickle sich zur Käseunion. Bedeutend weniger böse, aber durchaus sinnverwandt, hat sich Bundesrat Wahlen ausgesprochen: Die Eidgenossenschaft wandle sich zur Konsumgenossenschaft.

Aber bleiben wir beim Käse!

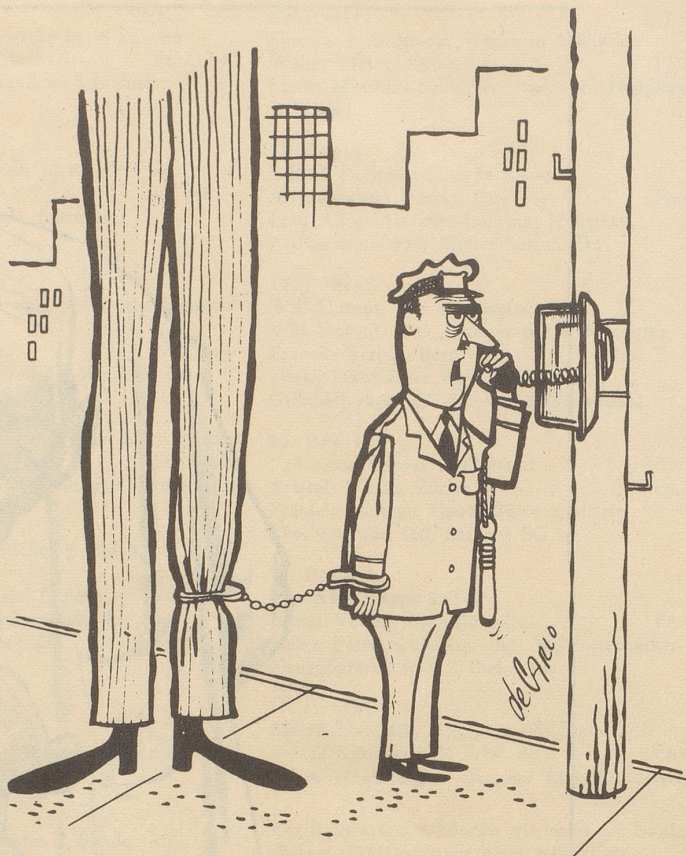
In der ersten Session der neugewählten Nationalräte war von ihm ausführlich die Rede. Der Kampf bis aufs Messer in diesem Sektor müsse aufhören, sagte einer der Herren Räte, und dann gab man sich eine «Käsemarktordnung». Sie soll Preisunterbietung im Exportgeschäft verhindern: Als ich das las, dachte ich: Bravo, Ihr lieben Käsexporteur, jetzt könnt Ihr Eure hohen Unkosten auf die Preise schlagen und endlich einmal Geld verdienen – schließlich, warum sollen die Ausländer keine rechten Preise bezahlen?

Eine Woche nach solchen Gedanken bekam ich eine Berliner Zeitschrift in die Hände. Da meldete sich ein Ministerialrat a. D. als Sprecher von Käseproduzenteninteressenten aus dem Bayernland. Er beklagte den überflüssigen Käseimport und ließ seine Darlegungen ausklingen in die kernigen Worte: «Mehr nationales Käsegedenken!» Und dann, man verzeihe meine Vollständigkeit, kam mir noch die «Rundschau für den deutschen Einzelhandel» unter die Augen. Auch hier begegnete mir wieder diese unerklärliche Abneigung gegen Schwei-

zer Importware, eine durchaus künstliche Abneigung, schien mir, denn warum müßte man sonst im Zusammenhang mit Käse die nationalen Abwehrkräfte steigern? Ja, die Absicht, solches zu tun, ist bereits ins Stadium der Verwirklichung getreten, und gemeldet werden die ersten Großerfolge: «Nach schweren inneren Kämpfen», so schreibt die «Rundschau», «nach schweren inneren Kämpfen um die Geschmacksrichtung hat sich die Hausfrau zu einem neuen, eindeutig deutschen Käsebewußtsein durchgerungen, das auf halbfetter Basis beruht.»

Ich beachte dankbar, daß es doch immerhin zuerst «schwere innere Kämpfe» gab und interpretiere sicher nicht falsch, wenn ich annehme, hier habe ein ernster Konflikt getobt zwischen käsemarktpolitischem Nationalstolz und der Liebe für jenen besonderen Goût, den halt doch nur Schweizer Käse hat. In einem Anfall von harter Disziplin siegte erwartungsgemäß das deutsche Käsebewußtsein über den Feinschmeckerinstinkt. Kommentar in Bonn: «Alle Achtung vor der deutschen Hausfrau!» Kommentar in Bern: «So si d'Schwobe halt.» Kommentar in Brüssel: «Et alors – sind doch beide Europäer, die Schweizer und die Deutschen, oder nicht?» Mein Kommentar: Nimmt mich wunder, ob und wie sehr der deutschen Hausfrau die patriotische Besinnung durch unsere Käse-Export-Preis-Politik erleichtert wurde.

Dr. med. Politicus



Das Signalement ist fehlerhaft: die Größe ist mit 1 Meter 85 angegeben – es sollte aber 8 Meter 15 heißen! »

Um Sitsch fi Mainig



Wenn ii bis jetz aswas vu Delft khöört hann, so hanni an a schööni Delfter-Faijanss tenkht, an dia tschenta blau-wiißa Toonwaasa, wo zDelft, im Hollendischa dunna, gmacht worda sind. Hann also imarmaint, dar Toon vu Delft sej eerschi Khwalität.

Im Hollendischa dunna – wie überaal – häts zweenig Wooniga. Und jeeda muaß froo sii, wenn är an aaschtendigs Tach über da Khopf khriagt. A braava Delftar Zimmarmaa mit Frau und Tochtar hetti a Woonig khöonna khaufa. Inama grooßa Hüüsarblockh dinna. Abar är hätt sii nitt khriagt, well dia andara Woonigsbesitzer gsaid hend: Nai, a gwöönlihha Zimmarmaa hätt bej üüs nüüt varloora. Miar sind jo allas Akhademikhar mit hööhbara Prüf und wie teetis au usgsähha, wenn dä Zimmarmaa im Übergwendli durr da gliihhi Huusgang iina goo teeti wie miar! Und demm siini Frau hätt sihhar nu an apgschaabata Mantal und

khai Pelz wie üüsarni Frau. Dää Zimmermaa söll inama schlächtara Khwartiar gon a Woonig khaufa. Punkht. Asoo hätt dVarainigung vu da Woonigsbesitzer vum säbba Hüüsarblockh Töön apgloo. Schlächti Töön vu Delft. Aso aswas teeti denn bej üüs nitt passiar! Dia Delftar Akhademikhar sölland si schemma! Uff Handwärkhar oobanaaba luaga. Pfui! Miar Schwizzar sind doch uss bessaram Toon gmacht. Simmar?? I waiß nitta, abar i glauba, Toon isch Toon, reschpekhtive Dräckh isch Dräckh. Dar akhademisch Gröößawaan wird au in dar Schwiz immar no grooß gschribba. Nitt nu vu gwüssa Akhademikhar. Wenn dar Huusbesitzer a Woonig zvarmiata hätt, so varmiat är dia Woonig liabar am Härr Tokhtar als am Arbaitar, au wenn är sälbar dUnivärsitääta nu vu usswendig khennt. «Untar üüs woont dar Tokhtar Sowiso» töönt halt vorneemar als «untar üüs woont a Schriinar». Nu sälta wird gfroogat, was dar nöüji Miatar für a Mensch sej. As intressiart nu was är isch.

Hoffantli schtöönd alli Delftar Handwärkhar zemma und löönd dä intälekhtuell Hüüsarblockh linggs ligga. Was an iipildata Akhademikhar isch, khann jo sihhar a khaupputni Wassarlaitig sälbar flickha.



Der Druckfehler der Woche

Mascagni war in einfachsten Verhältnissen als Sohn eines Bäckers in Livorno aufgewachsen. Dank der Unterstützung des Barons de Landarel, dem er später die «Cavalleria» widmete, konnte er das Mailänder Observatorium besuchen, ohne es dort aber zu einem Abschluss zu bringen. Er verließ die Schule und schloss sich als Dirigent einer Wandertruppe

Im «Landboten» gefunden von J. E., Winterthur